

KUNST ALS BROT

Wenn Hunger beim Anblick eines bestimmten Bildes besser auszuhalten wäre als vor einer leeren Wand, wäre das endlich ein überzeugender Grund, sich mit Kunst zu umgeben?

Überlebt derselbe Mensch beim Anblick eines guten Kunstwerkes länger als beim Blick auf weiße Wände oder auf das, was er gewohnt ist zu sehen? Kann Kunst eine Rolle spielen, nicht nur als kulturelle Bereicherung und visueller Reiz, sondern für den Erhalt physischer Substanz? Wie tief dringt Kunst ein? Geht vom Kunstwerk eine Kraft aus, die uns stärkt wie ein Butterbrot?



„Speisung II“

Reicht mir eines Tages der Anblick von Georgia o' Keeffes „Orientalische Mohnblumen“, um, vom eindringenden Rot belebt und genährt, tagelang ohne Brot zu sein? Erst im Laufe meiner Brot-Arbeiten habe ich begonnen, mir Fragen dieser Art zu stellen.

Meine „Brotzeit“ begann jedoch mit dem klaren Satz: „Kunst ist Nahrung“, und es ging mir darum, zu zeigen, dass ich der Kunst dieselbe elementare Bedeutung beimesse wie dem täglichen Brot.

Jener grundlegenden Aussage widmete ich mit der „Brotzeit“ eine Reihe von Arbeiten, die im Laufe der ver-



„Brot der Arachne“



„Transparenter Brotkörper“

Dieses Brot wird immer wieder fokussiert. Während meiner „Brotzeit“ - so nenne ich auch den Zeitraum, indem die ausgestellten Arbeiten entstanden sind - verwandelte ich ein reales, eßbares Brot in einen geruchlosen und haltbaren Gegenstand zur reinen Betrachtung. Unter anderem führte ich es in einen transparenten, goldschimmernden Abdruck auf Glasscheiben über. Diese durchsichtigen Brotbilder sind Fenster, durch die hindurch die Welt betrachtet werden kann, und die vor Augen führen, dass alles was wir sehen, uns ernährt und formt.



„Geteilte Brote / Brotstücke“



„Mund im Laib“

meiner Eigenschaft als Künstlerin vor allem die Fähigkeit zur Differenzierung wecken.

gangenen fünf Jahre nach und nach entstanden sind. Dabei spielt, ausgehend von einer Schwarzweiß-Fotografie, die Seitenansicht eines bestimmten Brotlaibes die zentrale Rolle.

Das Bild des Brotes verwende ich in der „Brotzeit“ als eine Metapher für Kunst im Allgemeinen. Dem Hunger entspricht so gesehen eine Sehnsucht, die in der Kunst ihren Ausdruck, aber auch einen Weg in die Erfüllung findet.



„Anorexie“

Es geht hier also nicht in erster Linie um das Nachdenken um unser tägliches Brot, sondern um ein Synonym für die ebenso reale, tägliche Sehnsucht nach Unbegreifbarem und Unerreichbarem und Unerreichbarem, das nicht einverleibt werden kann, sondern dem wir uns nur annähern können – der Abstand bleibt dabei immer so groß wie das Ausmaß unserer Angst vor den spürbaren Grenzen unserer Vernunft.

Eine Form dieser Annäherung ist die Kunst, hier aber besonders auch die Musik und der Tanz!



„Behälter“

Kunst ist eine Maßnahme zur Stillung von Sehnsüchten, die neben Hunger und Durst die Lücken im Leben spürbar machen und unsere Existenz vor dem Hintergrund des Mangels beleuchten.

Möglicherweise fällt mir das als „brotlose“ Künstlerin besonders leicht.



„Druckplatte II“